

Senegal

Witold Daniłowicz

Tiro!

Die größte Touristenattraktion des Senegal sind die Strände. Uns Weidleute fasziniert dagegen das artenreiche Federwild.

Mein erster Kontakt mit dem Senegal ist die Passkontrolle. Ich stehe in einer langen Schlange, gehe zum Schalter und reiche meinen Pass ein. Der uniformierte Beamte schaut sich diesen genau an und fragt mich, ob das mein erster Besuch in seinem Land sei. Dann bat er mich um meinen Impfpass. Nach Überprüfung stellt der Beamte fest, dass meine Gelbfieberimpfung bereits zehn Jahre zurückliegt und im Senegal alle sieben Jahre wiederholt werden muss.

Das überrascht mich: Denn vor meiner Abreise hatte ich mich vergewissert, dass

man gegen diese Krankheit nur einmal im Leben geimpft wird. Aber wie soll man mit einem Beamten diskutieren, vor allem, wenn man ihn nicht gut versteht (mein Französisch ist sehr begrenzt) und nach einer langen Reise müde ist?

Glücklicherweise schlug der Grenzbeamte eine Lösung vor: eine Gebühr von 50 Euro vor Ort – aber ohne Quittung. Wie ich später feststelle, wurde keiner meiner Jagdkollegen an der Grenze nach einem Impfpass gefragt. Nun begreife ich den Hintergrund der Frage, ob dies mein erster Besuch im Senegal sei!

Der Weg ins Jagdgebiet

Die nächste Etappe der Reise ist eine achtstündige Fahrt ins Jagdrevier. Jetzt ist kurz vor Mitternacht, daher verspüre ich keine große Lust auf eine nächtliche Autofahrt ins Innere des Schwarzen Kontinents. Deshalb schlafe ich in einem kleinen Hotel in der Nähe und breche um 5 Uhr morgens auf. Ein komfortabler Peugeot mit Klimaanlage sowie Chauffeur wartet auf mich. Die Straße ist in Ordnung – asphaltiert und ohne Schlaglöcher. Der Verkehr wird jedoch durch eine Anzahl großer sowie überlade-



Senegal

ner Lastwagen behindert, da auf dieser Strecke Güter vom Hafen in Dakar in das an Senegal angrenzende Mali transportiert werden, welches keinen Zugang zum Meer hat.

Unterwegs kommen wir an vielen Unfallschritten vorbei: ein Lkw im Graben, eine vor einigen Tagen überfahrene Kuh etc. Rundherum Savanne – flaches Gelände mit kleinen, spärlichen Büschen. Entlang der Straße Dörfer sowie Kleinstädte, umgeben von riesigen Müllbergen.

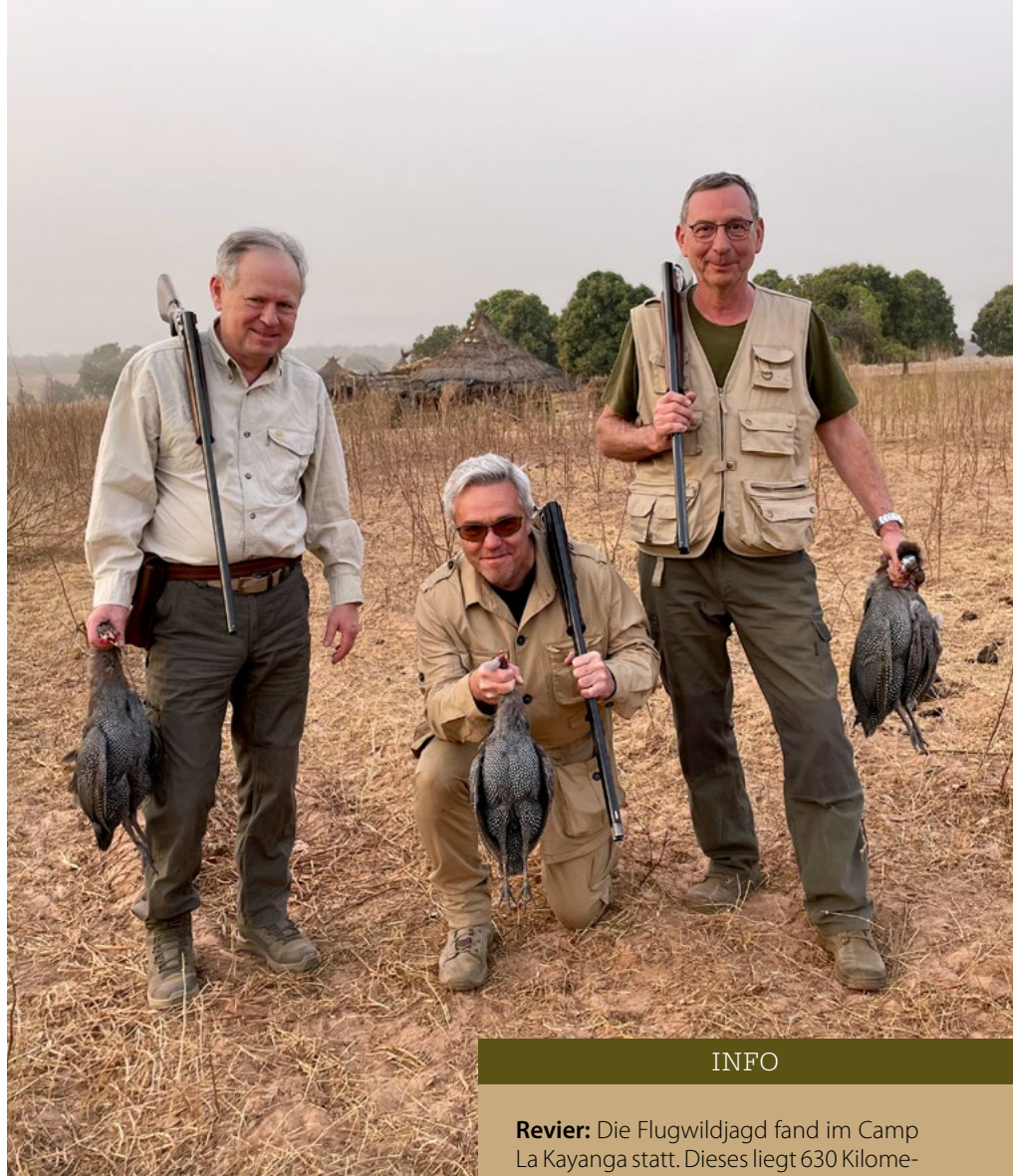
Ich frage mich, wo man Kaffee trinken und frühstücken könne. Ich bitte den Fahrer, einen geeigneten Ort zu suchen. Nach einer Weile halten wir an einer Tankstelle. Ich traue meinen Augen zunächst nicht: Neben der Tankstelle befindet sich ein kleines Gebäude mit der Aufschrift *Boulangerie Pâtisserie*, also eine französische Bäckerei und Konditorei. Und darin gibt es – wie könnte es anders sein – Croissants, Schokoladenbrötchen (*Pain au Chocolat*) und andere französische Spezialitäten. Alles frisch und duftend. Sogar der Kaffee ist ganz passabel. Eigentlich unglaublich!

Sechs Stunden nach unserer Abfahrt erreichen wir die Hauptstadt der Provinz, in der ich jagen soll – die Stadt Tambacounda. Dort verlassen wir die Straße nach Mali und biegen nach Süden in Richtung der Grenze zu Guinea-Bissau ab. Nach weiteren zwei Stunden (die letzten davon auf einer unbefestigten Straße) erreichen wir unser *Camp La Kayanga*, welches etwa zwölf Kilometer von der Grenze entfernt liegt.

Wie geplant komme ich pünktlich zum Mittagessen an, um rechtzeitig zur Nachmittagsjagd bereit zu sein. Ich werde vom *Camp*-Besitzer Jacky begrüßt, der das Gespräch auf Französisch beginnt, da er nur diese Sprache beherrscht. Ich schaffe es, ein paar einfache Sätze zu formulieren, was ihn und die übrigen französischen Jäger, die schon früher angekommen sind, sehr freut. Weil sie meinen, dass ich das Französisch beherrsche, mühen sie sich nicht mit dem Englischen ab. Ich hingegen muss mich quälen. Das Gute daran ist, dass ich mich nach einer Woche Aufenthalt bereits in grundlegenden Fragen verständigen kann.

Unterwegs mit dem Jagdhelfer

Nach dem Mittagessen und einer kurzen Siesta ist es Zeit für die erste Jagd. Jacky stellt mir einen Jagdgehilfen (auf Französisch *Pisteur*) namens Yabe vor, der mir während



Jeder der drei Schützen (links der Verfasser) strahlt, weil er ein Perlhuhn erbeutet hat. Wohlmundende Vögel übrigens

meines gesamten Aufenthalts zur Seite stehen wird. Es stellt sich heraus, dass ich einen Hauptgewinn gezogen habe. Yabe ist für meine Waffe (obwohl ich sie selbst trage), die Munition, das Trinkwasser und den Rest der Ausrüstung verantwortlich. Er gibt mir Tipps, wie ich mich kleiden und was ich für die jeweilige Jagd mitnehmen soll.

Auf dem Stand annonciert er mir die Vögel. Denn für das ungeübte Auge ist es schwierig, sie zu erkennen, besonders anfangs. Während unseres Buschierens macht er sie hoch und sucht die erlegten Stücke. In dieser letzten Tätigkeit ist Yabe ein Meister.

Natürlich gibt es auch Sprachprobleme: Als ich während der ersten Jagd auf einen fliegenden Vogel mitschwinge, höre ich, dass mein *Pisteur* ruft. Ich verstehe „Stopp“ und nehme den Finger vom Abzug. Yabe schaut mich vorwurfsvoll an und fragt, wa-

INFO

Revier: Die Flugwildjagd fand im Camp La Kayanga statt. Dieses liegt 630 Kilometer von Dakar und 130 Kilometer südlich von Tambacounda in der Region Haute Casamance

Waffe: eine Beretta 686 Silver Pigeon, im Kaliber 20, fast alle übrigen Jäger verwendeten Kaliber 12. Die Schrotpatronen waren aus Frankreich importiert

Bekleidung: Hemden, Hosen und Schuhe in tropischer Ausführung

Kontakt: Der Veranstalter ist Jacky Richaudeau, E-Mail: richaudeau.jacky@gmail.com. Jacky spricht ausschließlich Französisch. **DW**



JAGDGEBIET



Wer auf heranreichendes Flugwild aus ist, der wird für perfekte Tarnung sorgen – so wie hier. Andernfalls erlebt er keinen Anflug

rum ich nicht geschossen habe. Es stellt sich heraus, dass er nicht „Stopp“, sondern „Tap!“ gerufen hatte, was im Französischen dem Deutschen „Schieß!“ entspricht.

Anstand auf Tauben

Die Jagd auf Turteltauben ist die erste, an der ich teilnehme. Jeder Weidmann erhält dabei einen Stand. Gejagt wird morgens oder vor Sonnenuntergang. Die Vögel fliegen dann in großer Zahl zu ihren Futterplätzen – meist Stoppelfeldern. Das Schießen ist aus mehreren Gründen schwierig. Turteltauben, die vor einem Hintergrund aus Bäumen über das Stoppelfeld fliegen, sind beispielsweise sehr schwer auszumachen.

So ruft Yabe anfangs ständig „vorne“, „rechts“, „links“, aber ich sehe nichts. Als ich den Vogel dann endlich entdecke, ist es schon zu spät, um zu schießen. Außerdem fliegen Turteltauben schnell und

Eine wirklich bunte Tagesstrecke an afrikanischem Flugwild wird hübsch präsentiert, um sie fotografisch zu dokumentieren



Fotos: Witold Danilowicz

Senegal



Eine verdiente Pause irgendwo im Busch. Dazu gehört für den französischen Weidmann selbstverständlich ein Glas Pastis

haben die unangenehme Angewohnheit, ihre Flugbahn plötzlich zu ändern. Nach einer Weile entwickle ich jedoch Routine.

Wir jagen auch andere Taubenarten. Ihnen wird genauso wie den Turteltauben nachgestellt, nach Sonnenaufgang oder abends auf festen Ständen. An einem Nachmittag verteilen wir uns in einer malerischen Gegend an kleinen Teichen. Der Horizont wird durch einen Savannenbrand – wenige Kilometer von uns entfernt – erhellt. Wir erlegen Felsen- (*Columba livia*) und Ringeltauben (*Columba palumbus*). Für Letztere gilt eine Begrenzung von zehn Stück pro Jäger.

Nebenbei darf man auch Vögel anderer Arten erlegen, z. B. die Bunt-Goldschnepfe (*Rostratula benghalensis*). Die wertvollste Beute war jedoch das Senegal-Flughuhn (*Pterocles senegallus*). Dieser Vogel ist sehr schwer zu schießen, da er kurz vor Einbruch

der Dunkelheit erscheint und einen sehr flachen, unregelmäßigen Flug hat.

Buschieren

Am Interessantesten ist das Buschieren, hauptsächlich auf Frankoline. Während dieser Jagd machen die *Pisteurs* oft auch verschiedene andere Vögel hoch: Bindengrüntauben (*Treron bicinctus*), Wachteln (*Numida meleagris*), Sumpfschnepfen (*Gallinago gallinago*) oder die Senegaltrappe (*Eupodotis senegalensis*). Wenn sie sie ausmachen, rufen sie laut deren Namen. Zunächst schieße ich nicht auf diese Vögel, weil ich nicht weiß, ob es sich um jagdbare Arten handelt. Dann wird mir klar, dass die laute Identifizierung der Art durch den *Pisteur* bedeutete: Schießen erlaubt.

An einem besonders erfolgreichen Nachmittag gelingt es uns, mit vier Flinten 15 Frankoline, sechs Senegaltrappen, vier Sumpfschnepfen sowie zwei Wachteln zu erbeuten. Ein anderes Mal erlegen wir neben Vögeln auch drei Mosambik-Hasen (*Lepus microtis*).

Das Buschieren ist hier mit großer körperlicher Anstrengung verbunden. Das Gelände ist schwierig – Brachland, oft bewachsen mit dornigen Sträuchern oder Schilf, das höher reicht als der Mensch. Um hindurchzukommen, suchen wir nach Tunneln, die von Menschen oder Kühen angelegt worden sind. Dabei gilt es, wachsam zu sein, denn von Zeit zu Zeit fliegt ein Vogel auf. Und der Schütze muss schnell eine Stelle zum Schießen finden. Drei oder vier Jäger, angeführt von *Pisteurs*, marschieren in einer Reihe. Zumindest ist das die Idee, denn oft sehen wir uns aufgrund der hohen Vegetation nicht einmal. Manchmal ändern wir unsere Taktik und machen einen *chaudron* (zu Deutsch einen „Kessel“), d. h. wir umzingeln ein Gebüsch oder eine Baumgruppe.

Zum Aufscheuchen sowie Suchen werden keine Jagdhunde eingesetzt, da es zu heiß ist. Das übernehmen unsere *Pisteurs*. Sie tragen auch die erlegten Vögel. Die Jagd dauert etwa drei Stunden, in denen wir etwa zehn Kilometer zurücklegen. Angesichts der fast 40 Grad Hitze ist dies eine ziemliche Anstrengung, vor allem, wenn es mit der



Fotos: Witold Daniłowicz



Zwei Flintenschützen im Motorboot. Damit werden sie zu am gegenüberliegenden Ufer errichteten Ständen chauffiert

Zeit und zunehmender Müdigkeit immer heißer wird. Eine angenehme Brise verschafft etwas Erholung. Trotzdem muss man in guter körperlicher Verfassung sein.

Bisweilen bejagen wir auch Helmperlhühner (*Numida meleagris*). Wenn wir sie auf einem Feld entdecken, stellen wir uns in einer Reihe in einiger Entfernung gegen den Wind auf. Die *Pisteurs* umzingeln sie von der anderen Seite und zwingen sie zum Aufsteigen. Der Schuss auf ein herannahendes Perlhuhn ist nicht besonders schwierig, da es relativ tief und eher langsam fliegt. Das Schwierigste ist es, sie aufzuspüren und nahe genug heranzukommen.

Die lokale Bevölkerung

Während wir durch das Jagdgebiet streifen, stoßen wir von Zeit zu Zeit auf kleine Dörfer

Für die Kinder ist es eine erfreuliche Abwechslung, erlegte Wildtauben einzusammeln und dem Schützen zu bringen

Senegal

oder einzelne Gehöfte bzw. Gruppen von mehreren kleinen, mit Schilf gedeckten Häusern. Die Senegalesen sind überwiegend Muslime (96 Prozent der Bevölkerung) und praktizieren daher die Polygamie. Die Gesetze erlauben maximal vier Ehefrauen. Jede von ihnen hat eine eigene Hütte, in der sie mit ihren Kindern lebt. Solche Familienhöfe sind umzäunt. Morgens fegen die Frauen die Höfe; die Gehöfte sind wirklich sauber – dafür landet der gesamte Müll hinter dem Zaun. Infolgedessen ist fast jedes Dorf sowie jeder Hof von einem Kranz aus Abfällen, hauptsächlich Plastik, umgeben. Ein sehr trauriger Anblick!

Aufgrund der Polygamie gibt es überall viele Kinder. Auf der Jagd begleiten sie uns ständig. Selbst wenn kein Dorf in Sichtweite ist, tauchen sie beim Klang der Schüsse bald auf und umringen oder folgen uns. Für uns Jäger ist die Anwesenheit von Kindern im Jagdgebiet ein großes Problem, da wir ständig darauf achten müssen, sie nicht zu gefährden. Für die Kinder hingegen ist es eine Unterhaltung – eine der wenigen, die ihnen zur Verfügung stehen. Und außerdem eine Chance auf eine bessere Mahlzeit, da wir ihnen einen Teil der erlegten Vögel geben. Wir bieten den Kindern auch kohlenensäurehaltige Getränke an, die ihnen in der Regel sehr gut schmecken. Meist wollen sie diese jedoch nicht trinken, insbesondere die Jüngsten. Vielleicht haben sie Angst, dass wir sie vergiften würden? Wie Yabe behauptet, glauben sie wahrscheinlich, dass die Getränke Alkohol enthalten, der für Muslime verboten ist.

Kinder sind nicht das einzige Sicherheitsproblem bei der Jagd. In den Büschen verstecken sich oft kleine, völlig unsichtbare Felder, auf denen Dorfbewohner arbeiten. Ein zu flacher Schuss kann zu einer Tragödie führen: Einer meiner Mitjäger schoss auf einen Frankolin, und hinter einem Busch ertönte der schrille Schrei einer Frau, die der Jäger überhaupt nicht gesehen hatte. Sie arbeitete auf ihrem Feld. Glücklicherweise hat sie keine Schrote abbekommen. Wir entschuldigen uns und beruhigen sie. Dabei stellt sich heraus, dass sie die Schwester der dritten Frau des Vaters meines *Pisteur* ist, was die Sache erheblich erleichtert.

Wildenten & -gänse

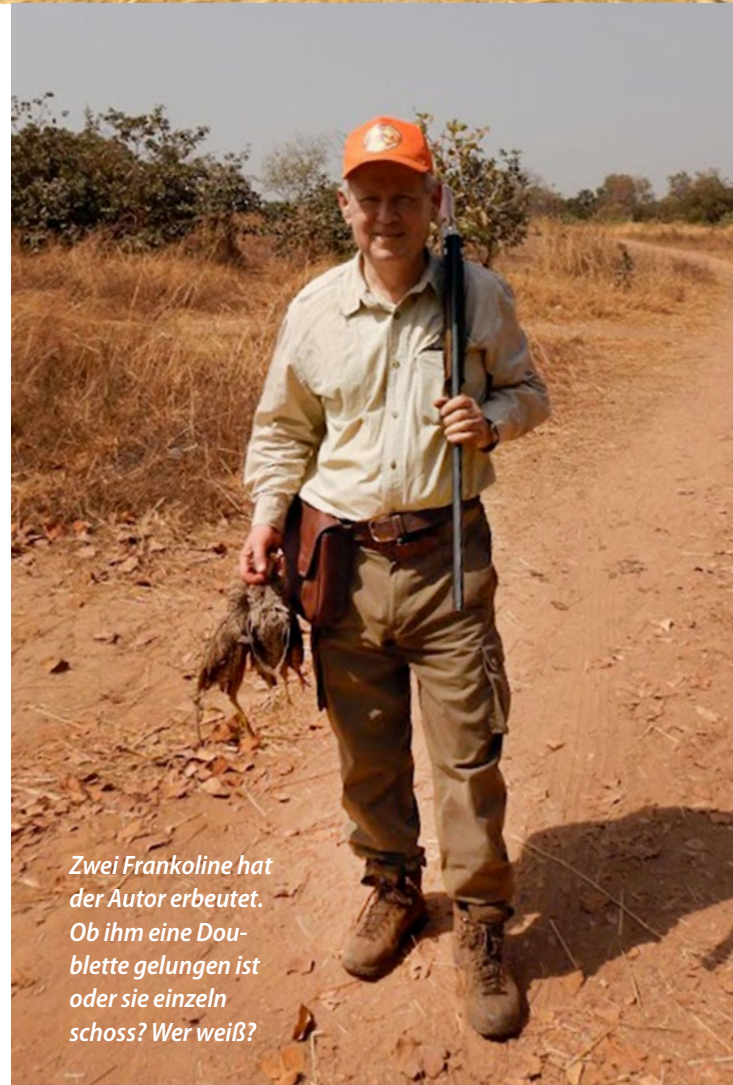
Die Entenjagd ist ein großes Vergnügen, vor allem wegen der wunderschönen Landschaft. Wir brechen früh am Morgen auf und steigen nach einer kurzen Fahrt mit dem Geländewagen in ein kleines Motorboot. Mit ihm bringt uns Jacky nacheinander zu unseren Ständen. Wir warten auf den Anflug der Wildenten und bewundern den Sonnenaufgang über dem See. Es gilt der Witwenpfeifgans (*Dendrocygna viduata*). Leider streichen sie zu hoch, um sie zu schießen. Immerhin gelingt es mir, eine davon zu erlegen. Auch Kormorane sind offen, weil sie hier nicht unter Naturschutz stehen.

Wir weidwerken auch auf Wildgänse. In Wirklichkeit handelt es sich um einen großen Vogel aus der Familie der Enten – die Sporen-gans (*Plectropterus gambensis*). Auf Stoppelfeldern werden mehrere Lockvögel aufgestellt. Die Jäger lauern versteckt auf beiden Seiten



Fotos: Witold Danilowicz

Das Buschieren auf Frankoline bei großer Hitze erfordert Durchhaltevermögen



Zwei Frankoline hat der Autor erbeutet. Ob ihm eine Doublette gelungen ist oder sie einzeln schoss? Wer weiß?



Beim Weidwerk auf Flugwild sind Jagdhelfer unentbehrlich, sei es als Treiber oder – wie hier – als Träger erlegter Vögel

des jeweiligen Ackers. Nach einer halben Stunde streichen Gänse heran. Die ersten Trupps wollen sich nicht mit unserem Lockbild anfreunden. Erst später entscheidet sich einer, auf dem Stoppelfeld zu landen. Die Spannung ist enorm. Leider hält ein Jäger sie nicht aus und reißt auf die sich im Landeanflug befindlichen Gänse Funken, bevor die ganze Gruppe auf dem Feld gelandet ist. Das führt dazu, dass alle Vögel auffliegen und eine Kanonade beginnt. Wir erbeuten immerhin 15 Stück, aber es hätte viel besser laufen können.

Wir jagen morgens und nachmittags, sodass nicht viel Zeit für Erholung oder Tourismus bleibt. Zumal die Fahrt zum Jagdgebiet manchmal bis zu einer Stunde pro Strecke dauert. Doch einmal machen wir auf dem Rückweg von der Jagd Halt in unserer Kleinstadt. Es stellt sich heraus, dass dort mittwochs der größte Markt Senegals stattfindet. Die Menschenmenge ist wirklich riesig. Leider bleiben meine Versuche, lokales Handwerk zu kaufen, erfolglos. Überall dominieren billige chinesische Produkte – hauptsächlich Plastik und Kunststoffe. Trotz dieses Misserfolgs ist der Besuch auf dem Markt sehr interessant. Besonders bewundere ich die Frauen in ihren schönen und eleganten Trachten. 🐾



Die Tagesstrecke oder das tableau de chasse, wie der Franzose sagt